

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 25.

Dienstag, 28. Februar 1911.

## Zeitsprüche für Gemüt und Verstand.

Im Fleiß kann dich die Wiene meistern,  
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein.  
Dein Wissen teilst du mit verzognen Geistern,  
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. Februar.

Das neue Kgl. Schauspielhaus in Dresden soll bekanntlich an der Ost-Allee neben Webers Hotel gegenüber dem Zwinger nach den Plänen von Kossow & Kühne errichtet werden. Der Entwurf hat die Billigung des Königs erhalten, der Generalintendant Graf Seebach hat sich mit dem Entwurf einverstanden erklärt, die Bauunternehmung von 2100000 Mark ist aufgebracht und wird in der vorgesehenen Weise verzinst, nur wird die Amortisation einige Jahre länger dauern als anfangs angenommen war. Die Hauptausseite nach der Ost-Allee wird im Erdgeschoß einen offenen Laubengang, der den Fußsteig überbrückt, darüber drei Geschosse, zeigen, die durch flache Wandpfeiler und durch ein gedachtes Dach zusammengefaßt werden. An der Ecke der Ost-Allee und der Zwingerstraße ist die viertelkreisförmige Wagenauffahrt in Gestalt einer offenen Halle vorgesehen. Von der Auffahrt aus führt eine Treppe unmittelbar zum ersten Rang, dort ist auch eine Verbindung zum Parkett und den übrigen Plätzen vorhanden. Durch einen der zahlreichen Eingänge an der Ost-Allee kommt man in das geräumige Vestibül. Das Parkett umfaßt 549 Plätze und ist auf drei Seiten von einem genügend breiten Gang umgeben. Die ganze linke Seite des Hauses ist breiter entwickelt als die rechte. Links konnte daher ein Lichtloft angelegt werden, um den sich die verschiedenen Räume gruppieren. Das Theater wird insgesamt 1264 Zuschauer aufnehmen können. Diese Zahl entspricht dem Wunsch, ein mehr intimes Theater zu schaffen. — Die Bahn für das erste Dresdner Sechstages-Rennen ist nunmehr fertig und ist dieselbe nach dem Urteil der Sachverständigen eine der schnellsten dieser kleinen Bahnen. Mütt und Stol, die Sechstagesläufe, haben aus diesem Grunde den Engagementsvertrag mit dem Veranstalter unterzeichnet. Durch den Start dieser beiden Diatadore gewinnt das Rennen immens an Bedeutung, da auch sehr gute Konkurrenz den Weiden entgegengestellt wird. In Peter-Nubela, Lorenz-Neumir, dem moralischen Weltmeister, Gebärder Suter, Salbow-Großmann, Gähner-Winzer, Köhlig-Seblmaier wird ihre Konkurrenz bestehen. Um eine Verschleppung des Rennens zu verhüten, werden Mütt und Stol ihren Gegnern eine Vorgabe für jeden Tag gemähren, jedoch beide jeden Tag eine bestimmte Anzahl von Runden aufzuholen haben. Es wird sich durch dieses Arrangement für jeden Besucher das Rennen verlohnen, da durch die Ueberrundungsversuche täglich, ja stündlich, große Kämpfe zu erwarten sind. Um den Fischbestand der Elbe zu heben, sollen auch in diesem Jahre wieder auf Veranlassung des Fischereivereins in Pirna 20000 junge Aale an geeigneten Stellen des Stromes ausgefetzt werden. Die Aussetzung

erfolgt schon regelmäßig seit mehreren Jahren und hat günstige Ergebnisse gehabt.

Im Walde jenseits der sächsischen Grenze wurde der Holzhändler Schwarz aus Schandau schwerverwundet aufgefunden. Kurz vor seinem Tode gab er an, von drei unbekanntenen Männern und einer Frau überfallen worden zu sein.

Ein Bürger in Leisnig hat dem Räte zur Anschaffung von Amtskleiden für das Rats- und Stadtverordneten-Kollegium 4000 Mark überwiesen. Zweck-Erlangung geeigneter Kleider-Entwürfe soll ein Wettbewerbsverfahren erlassen werden.

Zwei schwere Straßeneinfälle ereigneten sich im Westen der Stadt Leipzig. Dort wurde von einem durchgehenden Geschirre eine Frau ungerissen und lebensgefährlich verletzt und wenige Stunden später ein vierjähriger Knabe von einem Straßendahnwagen tödlich überfahren.

Als Freitag mittag gegen 7,12 Uhr der von Leipzig einlaufende Personenzug auf dem Bahnhof in Chemnitz eintraf, fand man in einem Abteil 2. Klasse einen Herrn und eine Dame, die in Wittgensdorf den Zug bestiegen hatten, bewußlos auf. Da neben ihnen eine Flasche Blausäure lag, so ist anzunehmen, daß sich die Weiden vergiftet haben. Der Mann war tot, die Frau gab bei der Auffindung noch einige Lebenszeichen von sich.

Ein 19 Jahre alter Einwohner von Aue kam auf einem Maskenballe, als er mit anderen Herren eine Pyramide stellen wollte, zu Fall und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er bald darauf starb.

Auf tragische Weise ist am Mittwoch abend in Tannenberg bei Annaberg die 67 Jahre alte Ehefrau des Schneidemeisters Scharfsmidts ums Leben gekommen. Mit einem Zuge nach Tannenberg zurückkehrend, ist sie auf der verkehrten Seite ausgestiegen und in der Dunkelheit in die vorbeifließende, infolge der Schneeschmelze angeschwollene Bichow an gefallen und in den Fluten ertrunken.

## Der schwarze Tod.

Wer die ergreifenden Schilderungen über die Verheerungen liest, die die Pest in Ostasien anrichtet, der geradelt unwillkürlich der Zeiten, da Deutschland in ähnlicher Weise von der mörderischen Krankheit heimgesucht war. Unter dem Namen Pest, der vom lateinischen perders (verderben) abgeleitet, wurden im Mittelalter fast alle epidemisch auftretenden Erkrankungen zusammengefaßt. Die Pest ist aus dem Altertum bekannt. Wenn es auch nicht zu entscheiden ist, ob die große asiatische Seuche eine Pest, im heutigen Sinne des Wortes, war und wenn auch die großen Seuchenzüge im 2. und 3. Jahrhundert vielleicht Blattern oder eine andere Infektionskrankheit darstellten, so ist es doch für die große Pest des Justinian, die in der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. wütete, sicher, daß sie unserer heutigen Pest entsprach.

Die mit dem Namen der schwarze Tod bezeichnete Pestepidemie brach im 14. Jahrhundert aus. Die Zeitgenossen nennen einstimmig den Osten Asiens als den Ausgangspunkt der Seuche, der Mehrzahl nach bezeichneten

sie das Land „Katai“ (d. i. China) als ihre Wiege. Das Jahr 1349 stellt für Deutschland den Höhepunkt der Seuche dar. Nach den Berichten ist damals in manchen Städten die Hälfte der Bevölkerung, in anderen zwei Drittel dahingegerafft worden. Jeder berechnet den Menschenverlust Europas an dieser Seuche auf 25 Millionen, das in ein Viertel der damaligen Einwohnerzahl.

Die Schrecken der Seuche hatten eine starke Einwirkung auf die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Schon allein die schnelle Entvölkerung war von einschneidender Bedeutung für die sozialen Verhältnisse. Besitz und Eigentum verschob sich urplötzlich, der Kirche als der Vermittlerin des göttlichen Erbarmens in diesen Zeiten der Neue und Zerkürzung fielen ungeheure Reichtümer zu, andererseits gelangte die unbemittelte Schar des Volkes über Nacht zu einem Erbe, das reich vergendet wurde und von neuem die Eier nach herrenlosem Gute wickte. Alle Zucht und Ordnung geriet dabei ins Wanken, Arbeit und bürgerlicher Gewerbe wurden gering gemacht, es gebrach an Kräften zum Betriebe des Handwerks, zur Bestellung von Haus und Feld. Die Verteuerung der Produkte ging mit einer Verschlechterung der Münze einher, die Steigerung der Preise und die unerschwinglichen Arbeitslöhne führten z. B. in England zu einer gänzlichen Reform des Land- und Ackerbaues.

Die Folgen der seelischen Erschütterungen waren die Geißlerfahrten und grausame Judenverfolgungen, weil die Juden die Brunnen vergiftet haben sollten.

Schon damals wurde der ansiedende Charakter der Krankheit von den französischen Ärzten anerkannt, aber erst in den Epidemien der nächsten Jahrhunderte wurde diese Erkenntnis einigermaßen verwertet, so richtete Benedic 1485 einen Gesundheitsrat als Seuchenbehörde ein und errichtete auf den naheliegenden Inseln Pestlagerräte. Immer wieder machte die Seuche, von Osten oder Südosten kommend, Vorstöße nach Europa. 1679 wurden in Wien 80000 Menschen von der Seuche dahingegerafft, 1710 starben in Stockholm 40000 Menschen; 1771 forderte die Pest in Moskau 52000 Opfer. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts hat die Pest nur mehr den Osten von Europa besucht. Dagegen ist sie in Ägypten und Asien noch des öfteren mit verheerender Macht aufgetreten. In Indien ist die Pest seit langer Zeit endemisch, ebenso ist sie, wie schon festgestellt hat, in Uganda in Ostafrika endemisch.

Die Pest wird hervorgerufen durch ein Kleinlebewesen, das sich unter dem Mikroskope als kurze unbewegliche Stäbchen darstellt. Die Pest verläuft beim Menschen in zwei Formen, als sogenannte Bubonepest oder als Lungenpest. Die ersten Krankheitserscheinungen sind heftiges Fieber, Benommenheit und alle Erscheinungen eines schweren Ergriffenseins. Bei der ersten Form schwellen die Drüsen in der Leistengegend, in der Halsgegend, am Hals usw. an und werden zu eiternden Wunden. Die Lungenpest verläuft unter der Form einer schweren Lungenentzündung, bei der unter starkem Husten massenhaft eitriger Auswurf ausgestoßen wird.

Die Bubonepest wird für gewöhnlich nicht vom Menschen zum Menschen übertragen, da der Kranke entweder seine Pestbazillen ausscheidet, oder falls ein Drüsen-

## Das Grenz von Leben.

Erzählung aus der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe.  
Von Franz Wichmann.

Naht kimmerte sich um das alles nur wenig. Für ihn gab es kein Glück auf Erden mehr. Er hatte nicht den Mut, in ein Leben zurückzukehren, das ihm jetzt wertlos erschien. Doch die Anrede der frommen Väter richtete ihn soweit auf, daß er beschloß, seine noch kommenden Tage im Kloster als Laienbruder dem Himmel zu weihen und in Gebet und stiller Thätigkeit zugleich dem Gedächtnis der heldenmütigen Gelebten zu leben. Wie oft stand nicht ihr verklärtes Bild vor seiner Seele.

Als die frommen Schwestern auf ihrer lustigen Höhe wieder eingezogen waren, erinnerte man sich mit Schmerz und Stolz der armen Berona. Zum Gedächtnis ihres frommen Lebens sollte der Turm des Klosters mit einem weit ins Land hinaus sichtbaren Christusbilde geschmückt werden. Aber es war ein gefährliches Unternehmen, da nur die Höhe und der untere Teil des Körpers vom Boden aus hergeheilt werden konnten; denn um die Brust und den Kopf des am Kreuz verhängenen Gestandes zu malen, mußte eine hohe Leiter unmittelbar an die schmale Mauer des Gurtens gestellt werden, und der Künstler hatte in dieser unsicheren Stellung fortwährend die schwindelnde Tiefe des Gurtens unter sich.

Lange wollte sich niemand finden, die haldbrecherische Arbeit zu thun. Da ging der Kaplan von Seben den Prior des Kapuziner an, da er wußte, daß unter den Laienbrüdern des Klosters sich ein Maler befand. Naht, der bei vorzunehmenden Gelegenheiten gerne wieder sein früheres Gewerbe ausübte und sich unter der Anleitung eines geschickten Klosterbruders im Laufe des Winters noch darin vervollkommen hatte, willigte mit Freuden ein. Der Himmel selber mußte ihn erwählt haben, um der einzig Geliebten dieses Denkmal an zu leben.

Ein echter Künstlerbrang durchglühte seine Lebensmüde Seele; er wollte seine ganze Kraft zusammennehmen, um ein schönes, würdiges Bild zu schaffen. Als die Winterstürme ausgebrochen, machte er sich aus Werk, an dem er jetzt schon viele Wochen arbeitete.

Bei dem Nordturm, wo der zerklüftete Felsen senkrecht in die Tiefe des Gurtens niederstürzte, stand Bruder Ignarius, wie Naht jetzt hieß. Tag für Tag erwischt die Biesel und Farbe beschäftigt. Schon war das riesengroße Bild des gekreuzigten Heilands, das die ganze vordere Wand des Turms einnahm, mit dem flatternden, blutigen Verhängnis vom Thale her deutlich erkennbar. Nur das Schwierigste fehlte noch, das dornengekrönte, schmerzdurchdrungene Antlitz, das liebend verdöhnende Auge des sterbenden Gottesknechts.

Ein milder schöner Frühlingsabend war es, da lehnte die hohe Leiter wieder an der Mauer, und auf der obersten Sprosse stand der Künstler, den Biesel in der Hand, vertieft in seine Arbeit.

Von Klauen her zogen andächtige Scharen betend und singend den Berg hinauf, wandende Greise, kraftvolle Männer, Frauen und Kinder. Es war Gründonnerstag, der Abend der stillen Vorfeier des Charfreitags, und heute wollte Naht das Bild vollenden.

In der Kreuzkirche der Benediktinerinnen strahlten die bunten Glasfenster; die schwarz verhängenen Fenster umhüllten den Raum mit tiefer Nacht; an drei Stellen war in den Kapellen des Klosters das heilige Grab erbaut. Von Zeit zu Zeit nur Klang aus dem Gotteshause der feierlich monotone Gesang eines Priesters.

Wieweil warf der eifrig beschäftigte Maler einen Blick zur Seite auf die den Berg emporstreichenden Andächtigen. Langsam kam ein Paar daher. Er konnte es — zwei brave Menschen, die sich vor wenig Wochen zum glücklichen Ehebunde vereint, der wackere Michael Hinteregger und Josepha Dachhofer, die Wirten zur „Gams“.

Der Kapuziner wendete sich. Er konnte die Glücklichen nicht sehen. Eine weiche Erinnerung schmit durch sein Herz. Ob auch droben im verklärten Glanz des ewigen Friedens die Liebe noch fortlebte und seiner harnte? Mit unbewußtlicher Sehnsucht erfüllte es seine Brust. Seine Hände zitterten, da er den letzten Binselstrich that. Dann blinnte er leuchtend zur Sonne empor, die sich zum Untergang neigte.

Ringsum atmete die Natur eine große feierliche Andacht. Die Bäche und Quellen sangen rauschend ein Loblied dem Götzen; durch den lauen Abend tönte ihr leises Murmeln herauf. Die Obstbäume hatten sich in ihr schmelzigen Blüten-

kleid gehüllt, und an den sonnigen Abhängen des Mittelgebirges tropften die Aehren demantenfunkeln von überquellendem Saft. Weithin dehnten sich die grünen Berge treibender, auf denen Gerste, Weizen, Weizenkörner und Mais ihre ersten Sprossen trieben. Auch der samene Teppich der Alpenmatten farbte sich schon mit frischleuchtendem Grün. Wie ein weißes Band wand sich unten im Thale die Poststraße in kleinen Krümmungen neben dem Flusse hin. Von seinem leuchtigen Bord bildeten lauchend die reifen Ähren von Grünbäumen und Lössen herüber, alles scharf umrissen in der lichtblauen Klarheit der warmen Lezluft, die weich und schmeichelnd die Brust des einsamen Mannes umschloß.

Neem im Hintergrunde erhob sich über dem friedlichen Bilde eine harte, steinerne Widrigkeit, ein fleisches Gewirr zerfesselter, durchflüchteter Kalkfelsen, vom feierlichen Glanz des schwebenden Tages mild umflossen. Im Abendlicht glühten die Türme der Dolomiten, die grauenwollen Faden und Spitzen der Aferer Geiseln. Von dem weiten Schneefeld der Galtianspitze stäubten die leichten, gefrorenen Krystalle unter dem Abendwind gleich weißen Wölken in den blauen Weizen; die sterbende Sonne ließ die Felsenmassen des gewaltigen Schlers im letzten Lichtschein erglänzen; über die wilden Gipfel zogen rothge Wolken, mit Gold umhaunt, und eine dertelben Schwamm wie ein stilles Segel über dem herrlichen Schneebedeckten Joß Grün im reinen Himmelstrom, während den waldigen Vorgrund der niederen Berge ein mattrotes Licht gleich dem Widerschein einer binnlichen Aapel über schimmerte.

Naht erwachte aus der träumerischen Verzückung, in die ihn die Landschaft verfiel. Das Bild war fertig; langsam sank der erhobene Arm mit dem Binsel herab, und wehmütig blinnte er auf seine Schöpfung. Das waren ihre launsten Augen, die er dem Heiland verliehen, und sein eigener Seelenschnitzer verlorperte sich in dem brechenen Bilde. Es war ihm, als sähe Berona ihn an, mild ergehen und doch wie vorwurfsvoll in verhaltener Schmach. Wartete sie, daß er kommen sollte, mit ihr das Antlitz Gottes zu schauen? Ein Gefühl kam über ihn, als wüßte er beten für alle Kreatur, für jeden, den er je gelannt, auch für den unglücklichen Bruder, den seine Angel getroffen, den nächsten Nörber, der vor allen der göttlichen Gnade bedürfte.

Hätte er die tüchtig funkeln Augen gesehen, die eben vom Fuß der Leiter zu ihm empordrückten — er hätte anders gedacht.